

Vergangenheit im Zukunftsmodell - ein Schlüssel zur Dekolonisierung Boliviens?

Eine Version des Artikels wurde am 29.06.2015 in der NZZ veröffentlicht (<http://www.nzz.ch/feuilleton/wie-viel-zukunft-birgt-die-vergangenheit-1.18570389>). Da kein Einverständnis der Autorin für die redaktionellen Änderungen eingeholt wurde, wird die Originalversion an dieser Stelle veröffentlicht.

Rap heisst die rebellische Lyrik des Hip-Hop. Gerappt wird auch in Bolivien und zwar vorwiegend auf Aymara. Wayna-Rap nennt sich dieser Sprechgesang, der inzwischen zum Standardkonsum globalisierter Teenies zählt. In der Stadt El Alto, dem von Kälte und Staub geprägten Ankunftsort ländlicher Migranten, rappen junge Männer und vereinzelt auch Frauen, in Ponchos gekleidet zu einer Mischung aus Beats, Trommelschlägen und Flötentönen. Sie singen gegen Neoliberalismus, Globalisierungsfolgen, soziale Ausschliessung und Benachteiligung. Es sind Schilderungen ihrer eigenen Lebenssituationen, welche vielfach in Forderungen nach wali qhamaña, dem „guten Leben“, münden. Als ein per Verfassung allen bolivianischen Bürgern zugesicherter Anspruch (2009, Artikel 8) steht dieses „gute Leben“ für soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Grundversorgung. Der Begriff entstand am Schnittpunkt von Sozialreformen und idealisierenden Interpretationen der Vergangenheit durch indigenistische Politiker. Archäologen zeichnen ein weniger sozialromantisch gefärbtes Bild vorkolonialer Gesellschaften mit Arbeitszwang, Geiselhaft und Opferung der Kinder unliebsamer Untertanen.

Vergangenheitsbezüge in der Gegenwart

Wayna-Rapper nutzen die Ikonen ethnisierten Identität: den kolonialzeitlichen Rebellenführer Túpac Katari, das „heilige“ Kokablatt oder die „tausendjährigen Bräuche der Ahnen“- und verknüpfen diese mit den Anliegen der neuen sozialen Bewegungen. Ihre Sprache, das Jahrhunderte lang unterdrückte, und dennoch nach wie vor im Land von mehr als 1,5 Millionen Menschen gesprochene Aymara wurde durch den Rap-Alteño (Höhenrap) zum generationenverbindenden Zeichen des Widerstandes gegen korrupte Amtsträger und den Ausverkauf nationaler Ressourcen. Die Übersetzungen dieser Rap-Gesänge erlauben Einblicke in die Gedankenwelt junger Menschen, welche weitgehend in prekären Verhältnissen aufwachsen mussten:

„Es sind Tausende, Tausende und Abertausende,
das Volk der Aymara mit dem Blut Túpac Kataris.
Diesen Namen schreiben wir an die Wände.
Brecht auf ihr Aymara und Quechua.
Kraftvoll, kraftvoll, kommen sie.“

Der Text bezieht sich auf die, dem Aymara-Rebellen Túpac Katari (exekutiert am 15. Dezember 1781) zugeschriebenen letzten Worte, mit denen er seine Wiederkehr und Rache an den Spaniern ankündigte. Die jugendlichen Sänger sehen sich als seine modernen Vertreter. Unter ihren Vorbildern befindet sich auch der (1996 verstorbene) afroamerikanische Rapper Tupac Shakur. Durch ihn wird Tupac, eigentlich ein inkaischer Herrschertitel, endgültig zum globalen Zeichen für Rebellion und Widerstand.

Identitäten im Plurinationalen Staat

Identitätsfindung ist nicht nur für Jugendliche eine Herausforderung sondern auch für Staaten, insbesondere nach Verfassungsänderungen. So führt Bolivien seit 2009 den Zusatz „Plurinationaler Staat“ in seinem Namen, ein Hinweis auf die regionalspezifische (andine) Form des Sozialismus, welcher auf Diversität statt Gleichschaltung setzt. 36 Amtssprachen, die Indikatoren für Plurinationalität, werden den indigenen Gruppen per Verfassung zugesichert. Das Konzept setzt Sprache, Kultur und Indigenität miteinander gleich. Wie jedoch am Beispiel des Wayna-Rap ersichtlich, entsteht Kultur keinesfalls als naturgegebene Folge gemeinsamer Abstammung, sondern aus Konsens, sozialen Handlungen und geteilter Erinnerung. In der globalisierten Welt behaupten sich indigene Kulturen jedoch nur, wenn ihre unverwechselbare Einmaligkeit zum Markenzeichen wird. An diesem Punkt setzen nicht nur die UNESCO mit dem Konzept des Immateriellen Kulturellen Erbes, sondern auch die nationalen Kulturpolitiken an und forcieren Folklore und Tourismus. Bolivien verfügt nun über ein Kultur,- und Tourismusministerium mit Vizeministerien für Dekolonisierung und Interkulturalität.

Indigenität als Marker

Armut und ein niederer Sozialstatus bildeten bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts eine wirkungsvolle Einheit für die schonungslose Ausbeutung indigener Arbeitskräfte. In den 1970er Jahren jedoch wurde Indigenität zum Identifikationsmerkmal politischer Aktivisten im Kampf gegen alteingesessene Eliten und verkrustete Machtstrukturen. Was um 1990 als Stärkung der konservativen National-Revolutionären Partei (Movimiento Nacional Revolucionario, MNR) und gestützt auf die Wählerstimmen der indigenen Bevölkerungsmehrheit begann, beförderte

schliesslich das politische Projekt der Linkspartei Bewegung zum Sozialismus (Movimiento al Socialismo, MAS). Ethnisierungstendenzen und soziale Bewegungen verschmolzen nun endgültig miteinander.



Anlässlich einer Demonstration gegen Rassismus trafen einander in La Paz: eine als Guaraní gekleidete Teilnehmerin, die damalige Vizeministerin für Kultur in der bäuerlichen Frauentracht der Region Nördliches Potosí, eine bekannte Schauspielerin in städtisch-mestizischer Tracht, eine Studentin in der Tracht einer Tieflandgruppe und eine Studentin im Kostüm einer Tänzerin des Karnevals von Oruro (©Eduardo Pareja Siñani, 2010).

Gleichzeitig stiessen zwei Resultate des Zensus von 2001 den Ethnisierungsprozess weiter an: Die Eigendefinition von 60% der Bevölkerung als indigen und die geringe Anzahl dieser Kategorie bei den unter 15-Jährigen. Als Fördermassnahmen wurden ab 2007 der Schulunterricht in den Lokalsprachen intensiviert und Spanisch in ländlichen Gebieten als Literaturfach ohne Grammatiklektionen unterrichtet. Die Schüler der Deutschen Schule in La Paz hingegen büffeln seither ein Mal pro Woche Aymara. Auch viele Hinweise im öffentlichen Raum wurden auf Aymara übersetzt; ein anspruchsvolles Unterfangen, da eine im bäuerlichen Kontext gewachsene Sprache plötzlich Worte wie „Bibliothek“, „Hörsaal“ oder „Mittelstation“ (der Stadtseilbahn in La Paz) hervorbringen musste. Der Zensus von 2012 spiegelt andere Tendenzen als jene von der Regierungspartei angepeilten wider. Die Kategorie der sich als indigen definierenden über 15-jährigen Bevölkerung war von 60% auf 40% geschrumpft. Der Verlust von 20% kann durchaus als Absage der Bolivianer an politisch gelenkte Stereotypisierungen ihrer Identitäten gewertet werden (Armando Méndez Morales). Kleine Lokalgruppen hingegen nützten die Kategorie indigen zur Stärkung ihrer politischen Position. Ein Beispiel hierfür sind die Jäger- und Sammlergruppen der Dschungelregion TIPNIS, die sich gegen die kolonisierenden Koka-Bauern aus dem Hochland und ein ehrgeiziges Strassenprojekt der bolivianischen Regierung zur Wehr setzen.

Traditionelle Lebensweisen als Alternative

Dekolonisierung heisst das Regierungsprogramm, welches durch ein Vizeministerium vorangetrieben wird. Traditionelle ländliche Lebensweisen sollen Gegenentwürfe zur, bis anhin einer kleinen Elite vorbehaltenen, spanisch-europäischen Norm liefern. Das angepeilte Zukunftsmodell beruht auf Interpretationen der Vergangenheit und soll Schutz vor den Entfremdungsmechanismen der globalisierten Gegenwart bieten. Das Vorhaben ist so ambitiös wie widersprüchlich: Wissen und Symbole der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sollen in der plurinationalen Gesellschaft konserviert und zukunftstauglich gemacht werden. Traditionen verändern sich jedoch bereits durch die Reflexionen, welche Menschen über sie anstellen. Im Globalisierungsprozess werden Traditionen

und Kulturen schliesslich zur Ware, zum folkloristischen Markenprodukt mit emotionalem Mehrwert für Produzenten und Konsumenten. Experten sprechen von Ethnisierung, Selbstessentialisierung und der Neuinterpretation bzw. Erfindung der Tradition.

Viele MAS-Politiker betrachten individuelle Lebensstile und Handlungsweisen als Auswüchse westlicher Werte und Anzeichen "neoliberaler Einflüsse". Als Gegenstrategie propagierten sie Gemeinsamkeit, Kooperation, Reziprozität und das Vermeiden von Wettbewerb. Diese Sichtweise ignoriert, dass in den bäuerlichen Gemeinschaften, von denen man diese Konzepte übernommen zu haben glaubt, individuelles Handeln durchaus üblich ist. Gemeinsamkeit, Kooperation und Reziprozität können nicht verordnet werden sondern sind in diesen Gemeinwesen die Folgen enger verwandtschaftlicher Beziehungen und geteilter Interessen. Das Ausschalten individueller Reflexion führt zur Gleichschaltung von Meinungen und Handlungen. Ein Beispiel dafür sind die, in manchen Dorfgemeinschaften gefassten Beschlüsse zu Saatterminen und Feldfruchtarten in Zeiten veränderter meteorologischer Bedingungen. Individuelle Entscheidungen, auch wenn sie sich nachträglich als richtig erweisen, werden als Abweichungen von den als traditionell definierten Normen betrachtet und bekämpft.

Wohin mit dem Gewohnheitsrecht?

Die neue bolivianische Verfassung garantiert den indigenen Nationen die „Umsetzung ihrer politischen, rechtlichen und ökonomischen Systeme gemäss ihrer Kosmvision“ (Kapitel 4, Artikel 30, Absatz 14). Genauere Definitionen, beispielsweise zu Reichweiten und Überschneidungen von Gewohnheitsrecht und staatlichem Recht, wurden nicht vorgenommen (Zudem sicherte sich der plurinationale Staat die Rechte zur Ausbeutung von Naturressourcen und den Infrastrukturausbau). In der Folge wurden die Landrechte zum Leitthema wissenschaftlicher Abhandlungen und der Sprachwissenschaftler Felix Layme zum gefragten Mann. Mit Quellenarbeit vertraut, hilft er einsprachigen Aymara und Quechua ihre Familiendokumente in Archiven aufzustöbern und für Landansprüche auszuwerten. Das bolivianische Strafrecht hingegen blieb bislang unreformiert. Leichte Vergehen aber auch Lynchjustiz und andere schwere Verbrechen (siehe Spiegel online 21.März 2012, Die Welt 03.Januar 2010, David Lier in Infosperber 17.März 2012) blieben vielfach ungeahndet. Nun wird jedoch das Justizsystem (Hoy Bolivia Com, 7. 01. 2015, 07:07:25) in einer ersten Etappe mit Hilfe von 15 Millionen Euro der EU bis 2016 reformiert. Auf dem Programm stehen der erleichterte Zugang zu den Rechtsinstitutionen, die Aus- und Weiterbildung von Richtern und Beamten sowie die Bekämpfung der Korruption. Inhaltliche Veränderungen sind allein Sache der bolivianischen Seite (Cambio 15.12.2014). Die Bolivianerinnen und Bolivianer werden per Referendum über die Durchführung dieser Justizreform abstimmen. Es ist demnach nur eine Frage der Zeit bis über die Einbindung von Gewohnheitsrecht und traditionellen Konzepten in das bolivianische Rechtssystem verhandelt werden muss.

Wie viel Vergangenheit verträgt die Zukunft?

Kulturelle Vielfalt ist in Bolivien, dem Lebensraum unterschiedlichster Lokalgruppen, seit der Staatsgründung eine Folge innerer Verhältnisse. Findet das Zusammenleben als reflektierende Übersetzungsleistung statt, werden Kunst und Wissenschaft zu politischen Mitteln. Ist dies nicht der Fall entstehen statische Sichtweisen der Vergangenheit. Traditionen werden zu politischen Argumenten, sind nicht mehr Resultat des gesellschaftlichen Konsenses sondern seine Ursache. Sie erscheinen als unveränderlich, ursprünglich und formen eine vergangenheitsorientierte Sicht der Gegenwart. Der eingangs erwähnte Wayna-Rap bricht bereits mit dieser Auffassung indem er traditionsgebundene Inhalte durch eine neue Form vermittelt. Sobald über Inhalte und Vermittlungsformen nachgedacht wird eröffnen sich neue Wege für den behutsamen Umgang mit dem kulturellen Erbe und dessen Nützung als identitätsstiftendes Element, als Antwort auf Veränderung.

Ein Beispiel dafür ist das von Sergio Prudencio geleitete Orquesta Experimental de Instrumentos Nativos (OEIN), welches in Kürze sein 35 jähriges Bestehen feiert. Als kollektiv organisierter Klangkörper interpretiert es traditionelle Musik und erforscht und pflegt lokales Musikwissen. Dieses verstehend zu erhalten, bekannte Stücke neu zu interpretieren sowie die Talentförderung sind sein erklärtes Ziel. Der Direktor des Jugendorchesters, Carlos Gutiérrez, erklärt, dass in La Paz sieben Musikgruppen bestehen, in denen junge Menschen nicht nur andine Instrumente spielen und deren Klang verfeinernd nutzen lernen, sondern auch Musikforschung betreiben. In entlegenen Dörfern sprechen sie mit wissenden Alten, jungen Lernenden und passionierten Musikern. Sie setzen direkt an der Basis lokaler Musiken an, dokumentieren und analysieren diese, um in Workshops den Dorfgemeinschaften erhalten zu helfen, was durch die Auswirkungen der Globalisierung verlorenzugehen droht.

Eine weitere Vertreterin des interpretierend-vermittelnden Ansatzes und der kreativen Umsetzung andinen Wissens ist die Malerin Elvira Espejo. Nicht bereit ihre traditionelle Kleidung, bestehend aus weitem Jupe, Bluse, Strickjacke und Schultertuch abzulegen, erfindet sie diese – mittlerweile ihr Markenzeichen- mit den unterschiedlichsten Materialien immer wieder neu. Als erste Studierende aus einer Dorfgemeinschaft schloss sie auf der Kunstakademie

in La Paz das Studium der Malerei ab. Seit 2013 amtet die mehrfach Begabte, die andines Weben als wissenschaftliche Tätigkeit und Textilien als Objekte inhärenter mathematischer Logik erklärt, als Direktorin des Museo de Etnografía y Folklore. In dieser Funktion gestaltet sie eindruckliche und pädagogisch präzise durchdachte Ausstellungen, die nicht nur von der Bildungselite, sondern von allen Bevölkerungsschichten gut besucht sind.

Auf dem Weg zum demokratischen Rechtsstaat

Wahlen sind ein wichtiger Prüfstein für Demokratieverständnis und Rechtsstaatlichkeit. Bolivien wurde diesbezüglich in den vergangenen sechs Monaten zwei Mal getestet. Am 14. Oktober 2014 bei der Präsidentschaftswahl, in welcher Evo Morales nach Anpassung der Gesetze für eine dritte Amtsperiode bestätigt wurde und bei den Departements- und Gemeindewahlen am 29. März 2015. Bei letzteren wurden gemäss der Tageszeitung *Página Siete* (Iván Arias Durán, 23. März 2015) in einigen Wahlsprengeln der Städte La Paz und El Alto Differenzen (in zweistelliger Tausenderhöhe) zwischen der Anzahl der im Wahlregister eingetragenen Personen und dem abgegebenen Stimmenmehr festgestellt. Kritik kam auch vom UNO-Hochkommissar für Menschenrechte Denis Racicot. Er bemängelte die Möglichkeit des Austausches von Kandidaten bis kurz vor dem Wahlgang (Jesús Alanoca, *El Deber*, 4. April 2015) und empfahl eine Revision des Wahlrechts. Durch die aktuelle Rechtslage würden die Wähler genötigt sich für eine Fotografie zu entscheiden ohne den schliesslich tatsächlich gewählten Kandidaten vorab zu kennen.

Bolivians Weg zum demokratischen Rechtsstaat erfordert die Überwindung vieler Hürden. Vor allem die Auswirkungen der, über lange Zeit von extremer Armut geprägten Ernährungsgewohnheiten werden dem Gesundheitssystem noch viele Jahre zu schaffen machen. Vor diesem Hintergrund erscheinen Bildung, Wissenserwerb und die vermittelnde Reflexion der Vergangenheit besonders wichtig für positive Veränderung. Dafür die vielzitierte „Hegemonie des bolivianischen Volkes“ zu bemühen erscheint nicht nur illusorisch sondern vollkommen unrealistisch. Nur der reflektierende Umgang mit Vergangenheit und traditionellem Wissen kann den Bolivianerinnen und Bolivianern zu einem eigenen Selbstverständnis verhelfen, eine grundlegende Voraussetzung für die Ausbildung einer starken Bürgergesellschaft, die Hegemonien aufbricht ohne neue zu bilden.



Nancy wäscht im Hof des einfachen Bauernhauses Geschirr. Bis zum 16. Lebensjahr lebte Nancy bei ihrer Familie. Für die Schule blieb nicht viel Zeit, da das Mädchen für die kranke Mutter Schafe hütete, ihren jüngeren Bruder umsorgte, für die gesamte Familie kochte und andere Haushaltsarbeiten erledigte. Manchmal reiste sie mit dem Vater zu den Cocafeldern, um bei der Ernte zu helfen. Dann starb die Mutter und Nancy sollte deren Rolle im Haushalt übernehmen. Sie handelte und flüchtete ins Nachbardorf zu ihrem jugendlichen Partner (© Eva Fischer, 2010).